

Wie viel Alleinsein erträgt der Hund?

von Anita Schneider

Die meisten der in der Schweiz lebenden Hunde geniessen ein schönes Leben, werden ihren Bedürfnissen und ihrer Art entsprechend gehalten und beschäftigt und sind in die Familie integriert. Sie alle machen keine Schlagzeilen, denn es scheint selbstverständlich, dass es so ist. Einige wenige jedoch haben es nicht so gut getroffen, werden entweder vermenschlicht, über- oder unterfordert oder sich selbst überlassen. Selten geschieht dies aus Absicht, sondern meistens aus Gedankenlosigkeit oder Unkenntnis über die wirklichen Bedürfnisse des Hundes.



Foto: H. Zuger/SHM-Archiv

„Wou wou wou – wou wou wou – wou wou wou ...“ Abgehackt und monoton drang das Bellen aus der Nachbarschaft zu uns herüber. Wir waren bei Bekannten zu Besuch und genossen das schöne Wetter draussen im Garten. Wenn nur endlich dieser Hund schweigen würde! Es war nicht das Bellen an sich, sondern die Art und die darin enthaltene Mitteilung, die mich hellhörig werden liessen, aber auch die Tatsache, dass sich offenbar

niemand um ihn zu kümmern schien. Seit über einer Stunde immer wieder der gleiche stereotype Rhythmus. Drei Mal „wou“, eine Sekunde Pause, dann wieder drei Mal „wou“. Seiner tiefen Stimme nach zu urteilen, musste es ein grosser Hund sein und ich konnte mir gut vorstellen, dass er dazu noch pausenlos hin und her tigerte. Denn es war kein „wütendes“ oder forderndes, auch kein aufgeregtes oder gar freudiges Bellen. Es tönte weder verteidigungsbereit oder gar aggressiv, noch war es ein nervöses Kläffen, sondern signalisierte Langeweile und Einsamkeit, denn es klang monoton, gelangweilt und abgestumpft. Das fanden wohl auch unsere Hunde, die friedlich im Schatten dösten und überhaupt keine Notiz davon nahmen.

Ganz anders, wenn ein Artgenosse in der Umgebung einen Besucher anmelden oder eine Katze verjagen musste. Dann waren sie sofort hellwach und alle Sinne signalisierten, dass sie bereit waren, ihren Kollegen im Notfall lautstark zu unterstützen.

„Was ist das für ein Hund, der die ganze Zeit bellt?“, fragte ich unsere Gastgeber. „Ach, das ist Hektor, der bellt tagelang, das fällt uns schon gar nicht mehr auf. Seine Besitzer arbeiten beide auswärts und sind auch sonst nur selten da.“

Wachhund oder Alarmanlage

Wieso brauchen diese Leute denn überhaupt einen Hund?, fragte ich mich. Dagegen sollte doch etwas unternommen werden! Tatsächlich hatten es die Nachbarn bereits versucht und den Besitzern dieses Hundes angeboten, ihn stundenweise zu betreuen oder wenigstens zwischendurch mit ihm spazieren zu gehen. Vergeblich! Die Hundehalter weigerten sich mit der Begründung: „Wir wollen keinen verwöhnten Schosshund, der soll das Haus bewachen“. Nun, ob er dies im Ernstfall auch wirklich tun würde, ist ein Thema für sich. In diesem Fall wäre eine gute Alarmanlage wohl sicher die bessere Lösung gewesen.

Dieses krasse Beispiel ist doch eher selten, so hoffe ich wenigstens. Denn meistens entstehen solche und ähnliche Hundeschicksale ja nicht aus böser Absicht und Willkür, sondern aus Unkenntnis über die wirklichen Bedürfnisse des Hundes. (Anmerkung der Redaktion: Sollten Sie auch einmal mit einer solchen Situation konfrontiert werden, melden Sie dies bitte dem zuständigen Veterinäramt, Tierchutzverein oder der nächsten Polizeistelle. Diese sind verpflichtet, offenbare Tiermissbräuche abzuklären.)



Das Hin-und-her-Laufen: diesem stereotypen Verhaltensmuster dürfte eine unbefriedigte Antriebslage und das Nichterkennen seiner Bedürfnisse zu Grunde liegen. Foto: A. Schneider



Foto: A. Schneider

Allein gelassen: und wer nimmt seine Gefühlslage zur Kenntnis? Kaum jemand, und damit ist der Nährboden für Verhaltensstörungen gegeben, denn sich selbst überlassen werden die Vorboten von späteren Verhaltensstörungen (u. a. gehäuft auftretenden Konfliktreaktionen) nicht erkannt.

Das Rudeltier Hund

Alle Hunderarten sind von Natur aus keine Einzelgänger, sondern soziale Tiere und leben im Rudel. Die Vorfahren unserer Hunde, die Wölfe, sind rudelabhängige Laufraubtiere. Gemeinsam wird gejagt, zusammen werden die Jungen aufgezogen, und nur gemeinsam ist ein Überleben überhaupt möglich. Von seinem Rudel getrennt, oder gar aus ihm ausgestossen zu werden, bedeutete nicht selten das Todesurteil, und ein Welpen hätte, allein auf sich gestellt, überhaupt keine Überlebenschance.

Dieses soziale Verlangen im Rudel zu leben ist unserem Hund auch nach jahrhundertelanger Domestikation geblieben. Wahrscheinlich ist er gerade deshalb in der Lage, sich so eng an den Menschen anzuschliessen. Das Alleinsein ist daher auch für Hunde eine unnatürliche Situation.

Wird also der Welpen bei der Übergabe von seinem Rudel getrennt und an einen ihm völlig neuen Ort hingebacht, wird er – allein gelassen – alles daran setzen, möglichst schnell den Anschluss wieder zu finden. Eine ganz natürliche Strategie, denn er kämpft damit instinktiv um sein Überleben. Deshalb ist es wichtig, dass er integriert und ins tägliche Leben mit einbezogen wird.

„Haus mit Garten“ heisst nicht gleichzeitig tiergerechte Haltung. Denn kein Garten, und sei er noch so schön und gross, ersetzt dem Hund das Rudel und den Kontakt zu seinen Menschen. Wer sich entschliesst, sein Leben mit der Anwesenheit eines Hundes zu bereichern, sollte sich bewusst sein, dass der Vierbeiner nun über viele Jahre hinweg Zuwendung, Zeit, Führung und Fürsorge bedarf. Spaziergänge bei jedem Wetter und jeder Jahreszeit sind ein absolutes Muss; sinnvolle Beschäftigung, Pfl-

ge und Körperkontakt sind nötig, um eine sichere Bindung, eine Beziehung und ein Vertrauensverhältnis aufbauen und erhalten zu können. Erst dann kann er auch ab und zu allein bleiben, ohne zu leiden. Weil ja für ihn jeder Alleingang artwidrig ist, muss er zuerst lernen, dass dies – entgegen seinem Instinkt – in unserer Zivilisation notgedrungen halt auch dazugehört.

Mein Hund war noch nie allein!

Es wäre nun jedoch falsch, ihm das Alleinsein gänzlich ersparen zu wollen. „Ich kann nicht einmal mehr unter die Dusche, ohne dass mein Hund winselnd an der Tür kratzt oder sich in der Wohnung versäubert“, klagte kürzlich eine Frau. „Er läuft mir jeden Schritt nach und lässt mich nie aus den Augen.“ Nun, in diesem Fall ist wohl einiges schief gelaufen. Es war zwar gut gemeint, aber keinesfalls gut für den Welpen (und auch nicht für seine Besitzerin), ihn so eng zu umsorgen und zu (über)behüten, dass er gar keine Möglichkeit mehr hatte, etwas selbstständig zu tun. Was beim Welpen noch rührend und herzlich war und die Besitzerin mit einem gewissen Stolz erfüllte, weil er ja so an ihr hing, wurde nur ein paar Monate später zu einem Riesenproblem. Der Hund war nicht nur verwöhnt, ja vermenschlicht worden, sondern ihm fehlte auch eine klare Führung und Orientierung, denn die Rangordnung und Bindungsqualität stimmte nicht. Artgerecht heisst für den Hund nicht, die gleiche Stellung wie der Mensch zu haben, sondern unter konsequenter und liebevoller Führung und Fürsorge seines Menschen zu stehen. Der Hund braucht einen Rudelführer, an welchem er sich orientieren, dem er vertrauen und auf den er sich verlassen kann. Diese Rolle

muss der Mensch übernehmen, will er nicht Sklave seines Hundes werden. Ist die Rangordnung klar, wird sich der Vierbeiner noch so gerne seiner Führung unterordnen, denn er ist dann am glücklichsten, wenn er seinen Platz in der Hierarchie des Rudels gefunden hat. Dann wird er sich sicher und geborgen fühlen, auch wenn sein Chef einmal ausser Haus ist.

Gewöhnung des Welpen ans Alleinsein

Kommt ein Welpen ins Haus, braucht er sehr viel Zuwendung und die Nähe seiner neuen Bezugsperson, um alles erkunden und kennen lernen zu können. Dabei ist es ganz natürlich, dass er sich zuerst an die vielen neuen Gerüche, Geräusche, die neue Umgebung, an den neuen Tagesablauf etc. gewöhnen muss. Kann er dies alles unbeschwert im Beisein seines neuen Besitzers, wird er sich sehr schnell eingelebt haben. Das Schönste für ihn wird sein, integriert zu werden, am Alltagsleben teilnehmen zu können und ganz einfach dabei zu sein. Erst dann kann und muss auch das kurze Alleinsein geübt werden. Am besten wird dies gelingen, wenn der Welpen nach dem Spaziergang oder einer Spielrunde seine Mahlzeit erhalten und sich versäubert hat. In der Regel signalisiert er dann müde und zufrieden, dass er nun eine Runde schlafen möchte. Inzwischen wird er auch seinen Platz haben, an welchen er sich zurückzieht, wenn er seine Ruhe haben will. Gut geeignet ist für



Ein soziales Lebewesen sucht den Kontakt zur Vertrauensperson. Wurde ihm das Alleinsein nie tiergerecht beigebracht, sucht er sich den Weg zu ihr. Foto: A. Schneider

den Anfang ein Tür-Absperrgitter. Ist er sowie so müde, wird es ihm weniger schwer fallen, nicht überallhin nachlaufen zu können. Und solange er noch Sicht- und Hörkontakt zu seiner Bezugsperson hat, wird er sich auch nicht verlassen fühlen und sich bald einmal daran gewöhnen, dass sein Mensch nicht immer neben ihm ist.

So kann der Kleine auch gleich lernen, dass es in seinem Haus für ihn auch gewisse „Tabuzonen“ gibt (z. B. Treppe in den Keller oder Estrich, Kinderzimmer etc.)

Dann ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo er lernen wird, dass sein Mensch für kurze Zeit aus der Wohnung oder aus dem Haus gehen kann (anfänglich einige Minuten mit langsamer Steigerung), ohne dass deshalb gleich ein Unglück geschieht.¹

Nur so, nämlich schrittweise und langsam daran gewöhnt, wird er später auch einige Zeit ohne Verlassenheitsangst warten können.

Hunde, besonders Welpen, brauchen ein sehr hohes Mass an Flexibilität, aber auch eine feste Tagesstruktur und klare Richtlinien. Dazu kommt, dass sie ja auch erzogen werden müssen. Und genau für diese Lernphasen braucht es Präsenz, Beobachtung, gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen. Wer nicht mit seinem Hund zusammenlebt, weiss nicht, wie es ihm geht, wie er mit verschiedenen Ereignissen umgeht und sie einordnet, und er wundert sich dann, wenn er plötzlich in gewissen Situationen ungewöhnlich reagiert.

Erlebnisse mit Folgen

Heinz Weidt schreibt in seinem Buch „Der Hund, mit dem wir leben: Verhalten und Wesen“²: „Wird ein Welpe der quälenden und lähmenden Angst des Verlassenseins ausgesetzt, so können sich daraus für sein ganzes weiteres Leben fatale Folgen ergeben. Nach dem Prinzip ‚gleichzeitig Erlebtes und Empfundenes verknüpft sich‘ können im Zustand der Verlassenheitsangst verknüpfte Reize später die ehemals erlebte Angst immer wieder wachrufen.“

So war es bei Basco. Ein überaus liebenswerter Wuschelwelpe, der alle Menschen liebte und sein ganzes Umfeld mit einer wahren Gemütsruhe auf sich einwirken liess. Als er mit 3 Jahren zum Züchter zurückkehrte, war er übernervös, hasste alle Rüden und liess sich nur ungern anfassen. Ausserdem hatte er panische Angst vor Feuerwerk.

Was war passiert? Nach einer erlebnisreichen und schönen Welpenzeit kam er mit 11 Wochen zu seinen neuen Besitzern, deren Umfeld für einen Hund geradezu ideal schien: Einfamilienhaus im Grünen, eingezäunter grosser Umschwung, Leute mit Zeit. Praktisch jedoch sah es weniger gut aus für ihn. Von seinen Ge-

schwistern, seiner Mutter und seinem gewohnten Umfeld weggeholt, wurde er in den grossen Garten gestellt und dann – allein gelassen! Zwar wurde dem herzigen Wollknäuel anfangs noch recht viel Beachtung geschenkt, aber ins Haus durfte er nie. Die Meinung der Leute war, er müsse gleich von Anfang an wissen, wo sein Platz sei. Und schliesslich habe er ja draussen genug Abwechslung und einen schönen, grossen Auslauf mit einer isolierten Unterkunft. So schön hätte es wohl selten ein Hund.

Dieses falsche Verständnis über seine Bedürfnisse hatte schlimme Folgen für den Kleinen: Zwar gab es tatsächlich viel Abwechslung ausserhalb seines eingezäunten Freilaufs, denn es führte ein Spazierweg daran vorbei. Zudem kamen jede Woche einmal – dann nämlich, wenn auf dem Hundeübungsplatz in seiner Nähe Erziehungskurse stattfanden (an welchen er selbstverständlich auch nie teilnehmen durfte) – scharenweise Hunde vorbei, die ihn begrüßten, ihn ankläfften, ihr Bein an seiner Umzäunung hoben, usw. Es gab auch Kinder, die sich auf ihre ganz spezielle Art mit dem Hund „beschäftigten“, indem sie vor und am Nationalfeiertag Knallkörper in seinen Zwinger warfen. Dass Basco deshalb für sein ganzes Leben darauf negativ geprägt war und nun zukünftig panische Angst vor Feuerwerk hatte, ist eigentlich nichts als logisch.

Kamerad oder Lückenfüller?

Wer einen Welpen übernimmt, um ihn dann tagelang während Stunden sich allein zu überlassen, begeht – ob bewusst oder unbewusst – ein Verbrechen an ihm! Egal, ob er vom Züchter gut sozialisiert und auf den Menschen geprägt wurde oder ob er aus einer schlechten Aufzucht kommt: jedes Lebewesen hat ein Anrecht auf einen tiergerechten Umgang.

Oder, um noch einmal Heinz Weidt zu zitieren: „Ein sich selbst überlassener Hund ist im wahrsten Sinne des Wortes ein ‚armer Hund‘. Mit dem Gefühl der Verlassenheitsangst kei-

men mannigfache Fehlentwicklungen des späteren Wesens auf. Die häufig weit unterschätzte Wirkung von psychosozialen Stress führt nicht nur zu Störungen des Verhaltens, sondern auch zu Schädigung des Organismus.“

Zu glauben, einen Hund nur so nebenbei halten zu können, nebst vielen ausfüllenden Arbeiten und Hobbys, womöglich noch einer Ganztagesbeschäftigung ausserhalb des Hauses, ist eine Illusion. Und unwillkürlich stellt sich hier auch die Frage nach dem Sinn der Hundehaltung.

Denn wer seinen Hund als Kameraden, Kumpel, Freund haben will, kann ihn nicht einfach nur bei Belieben hervorholen. Und wer den Vierbeiner nicht in sein Leben integriert, weiss gar nicht, was ihm dabei an Freude und Bereicherung entgeht.

Und plötzlich war alles anders

Leider gibt es aber immer wieder Situationen, in welchen es trotz allen guten Willens nicht (oder nicht mehr) immer möglich ist, den vierbeinigen Freund ins Alltagsleben mit einzubeziehen. Sei dies vorübergehend oder für längere Zeit, wenn sich z. B. die Lebensumstände geändert haben oder eine Beschäftigung ausser Haus notwendig wird. Auch wenn der Hund bereits erwachsen und ans Alleinsein gewöhnt ist, braucht es eine gute Organisation, um dennoch eine hundegerechte Haltung zu gewährleisten. Zwei erlebnisreiche Spaziergänge sind dabei auf jeden Fall unerlässlich. Es geht ja nicht nur um die Bewegung allein, sondern auch um die Abwechslung. Eine geordnete, feste Tagesstruktur hilft in diesem Fall dem Hund, die Wartezeiten erträglicher zu machen. So wird er nach einem morgendlichen Versäuberungs-Spaziergang und dem nachfolgenden Frühstück einen Verdauungsschlaf machen und 3-4 Stunden ruhig auf den nächsten Höhepunkt, auf die Rückkehr seines „Lebensinhaltes“, warten können. Das Gleiche gilt, wenn er mittags seine Runden drehen



Dabei sein ist wichtig! Foto: H. Strub

kann und seine Streicheleinheiten erhalten hat. Und wenn halt ausnahmsweise einmal die Zeit für einen langen Rundgang fehlt, sollte doch wenigstens ein ausgiebiges Spiel oder eine Aufgabe für ihn eingebaut werden. Wichtig jedoch ist, sich nach einer längeren Abwesenheit ausgiebig um ihn zu kümmern. Mit ihm zu spielen, etwas zusammen zu unternehmen und ihn, nach dem wohlverdienten Spaziergang, am weiteren Tagesverlauf teilhaben zu lassen.

Fehlentwicklung durch Vernachlässigung

Unverantwortlich jedoch ist es, einen Welpen längere Zeit unbeaufsichtigt und allein zu lassen. Das könnte schwer wiegende Folgen haben und seiner Entwicklung schaden. Ein Welpen braucht seinen Fürsorgegaranten und die soziale Anregung. Hat er beides nicht, kann er physisch und psychisch verkümmern. Ausserdem wird er sich an der Inneneinrichtung zu schaffen machen – wenn er denn kann und nicht in eine Box „gesteckt“ wird.

Ein ebenso extremes wie trauriges Beispiel dafür ist „Goliath“, der Bernhardiner-Rüde. Im Alter von nur 4 Wochen (!) war er abgegeben worden, weil die Mutterhündin gestorben war. Die Frau, zuerst halbtags, später dann ganztags berufstätig, liess ihn während ihrer langen Abwesenheit (oftmals den ganzen Tag) allein in der Wohnung. Als er mit 11 Monaten durch den Tierschutz umplatziert wurde, hatte er kaum Muskeln und war sowohl physisch wie auch psychisch total unterentwickelt. Es braucht sehr viel Einfühlungsvermögen, Geduld und auch Fachwissen, dass aus einem solchen Hund noch ein leistungsfähiger, einigermaßen sozialisierter und gesunder Begleiter wird. Denn was er in seiner wichtigsten Entwicklungs- und Prägungsphase entbehren musste, wird er wohl nie mehr ganz aufholen können.

Alternativen

Können die Lebensumstände nicht geändert werden, wäre es oft besser, sich längerfristig nach einer andern Lösung für den Hund umzusehen. Vor allem dann, wenn er signalisiert, dass er unter der Trennung und dem Alleinsein leidet.³

So kann z. B. ein Tagesplatz, an welchem der Hund während der Abwesenheit seiner Besitzer in eine ihm bekannte Familie integriert werden kann, eine Alternative sein.

Eine weitere Möglichkeit wäre eine Vertrauensperson, welche den Hund zwischendurch spazieren führt oder sonst irgendwie beschäftigt. Immer und in jedem Fall sollte die Entscheidung jedoch zu Gunsten des Hundes ausfallen und sei es sogar, dass man sich schlimmstenfalls von ihm trennen und einen andern Platz für ihn suchen muss.

Der Zweithund – die Lösung?

Weit verbreitet scheint die Ansicht zu sein, dass ein Welpen problemlos mit einem bereits erwachsenen Tier allein gelassen werden kann, in der Meinung, der andere würde ihm erstens Gesellschaft leisten und ihn zweitens erziehen.

Bei zwei erwachsenen Tieren, die aneinander gewöhnt sind, mag es zwar durchaus sinnvoll sein. Ist jedoch ein junger Hund dabei, kann es schon mal „ins Auge gehen“. Dann nämlich, wenn der aufgeweckte Kleine irgendein „lustiges“ Spiel erfindet oder anfängt, herumzutoben. Der erwachsene Hund wird dann möglicherweise nicht „vernünftig“ im Sinn des Menschen reagieren, sondern sich nach seiner Art um den Kleinen kümmern und mitmachen! So können die Besitzer beim Nachhausekommen unter Umständen auch böse Überraschungen erleben. Sicher ist jedoch, dass die Präsenz eines Artgenossen in keinem Fall die Anwesenheit des Menschen und eine sinnvolle Beschäftigung ersetzen kann. Und wer für einen Hund zu wenig Zeit hat, der wird mit zwei Hunden sicher überfordert sein. In diesem Fall sollte lieber überhaupt auf eine Hundehaltung verzichtet werden.⁴

Auch wer mehrere Hunde hat, tut gut daran, trotzdem jeden Einzelnen ans Alleinsein zu gewöhnen. Denn einer allein kann sonst – falls er einmal ohne seine Kameraden zu Hause bleiben muss – unter grenzenloser Verlassenheits- und Trennungsangst leiden.

Wie lange kann und darf der Hund allein sein?

Auch wenn der Hund als Welpen schrittweise ans Alleinsein gewöhnt wurde, heisst das noch lange nicht, dass er dann als erwachsenes Tier regelmässig stundenlang sich selbst überlassen werden darf. Wie lange er jedoch im einzelnen Fall allein bleiben kann, hängt sicher einerseits von den Lebensumständen und dem Tagesrhythmus ab, andererseits auch vom Typ, dem Temperament, dem Bewegungsdrang und den Bedürfnissen des Hundes.

Wer sich in seiner Freizeit viel mit seinem Vierbeiner beschäftigt und ihn auch sonst in sein Leben integriert, kann ihn sicher ab und zu für ein paar Stunden allein lassen. Dabei sind nicht die zu einem normalen Alltag gehörenden Abwesenheiten wie Einkaufen, Arztbesuche, Coiffeur oder Ähnliches gemeint, an welche sich der Hund bereits gewöhnt hat, sondern vielmehr die Ausnahme-Situationen. Länger als 4 Stunden sollte der Vierbeiner nicht regelmässig allein sein. Und auch dann nur, wenn er daran gewöhnt wurde und keine Stresssignale zeigt. Nur, und wirklich nur dann, wenn der erwachsene Hund das Alleinsein gut erträgt, das

Vertrauensverhältnis und die Beziehung zu seinem Rudelführer stimmen und er sonst genügend Zuwendung, Beschäftigung und Bewegung hat, kann er ausnahmsweise auch einmal 5, oder, wenn es wirklich nicht anders geht, allerhöchstens 6 Stunden allein gelassen werden.

Fazit

Wer keine Zeit hat oder nicht bereit ist, sein Leben mit einem Hund zu teilen, der braucht gar keinen! Denn ein vierbeiniges Familienmitglied bei sich aufzunehmen, bedeutet einerseits, Verpflichtungen zu übernehmen, andererseits aber auch eine Bereicherung für den Alltag, für die Freizeit, für das Leben. Es gibt so viele Möglichkeiten, zusammen etwas zu unternehmen und voneinander zu lernen. Da es jedoch in unserer Zivilisation unumgänglich ist, dass Freund Hund auch ab und zu allein sein muss, ist es notwendig, ihn das Alleinbleiben langsam und sukzessive zu lehren. Dies gilt vor allem für Welpen und während der Pubertät, aber auch erwachsene Tiere brauchen ab und zu eine Wiederholungs-Lektion. Das Schönste für den vierbeinigen Freund jedoch ist ein Leben, das er zusammen mit seinem Menschenrudel teilen kann. Nur so können beide, der Mensch und der Hund, gemeinsam eine schöne, tiefe Beziehung aufbauen und sie auch geniessen. Der Hund ist zu dieser Beziehung bereit, was wir daraus machen, liegt an uns.



Foto: A. Schneider

Literaturhinweise:

¹ SHM Nr. 6/02 und 3/03: Serie „Die häufigsten Fragen im Umgang mit Welpen“, von Sonja Landolt

² „Der Hund, mit dem wir leben: Verhalten und Wesen“, von Heinz Weidt

³ SHM-Sonderdruck Nr. 2: „Hunde verstehen – Signale rechtzeitig sehen“, von Dina Berlowitz und Heinz Weidt. Kann gratis beim Verlag angefordert werden.

⁴ SHM 2/03: Ein zweiter Hund? Gemeinsam sind sie stark“ von Denise Gaudy

Empfehlenswerte Literatur:

SHM-Sonderdruck Nr. 1: „Spielend vom Welpen zum Hund“, von Dina Berlowitz und Heinz Weidt. Kann gratis beim Verlag bezogen werden.

„Die Hundesprache“, von Heidi Rogner. Falken-Verlag, ISBN 3-8068-7371-2